

Gefehmt täglich.
Monatlicher Bezugspreis 2000 M. Falls wir in der Herausgabe oder Zulieferung der Zeitung schweben, ist, hat der Bezugsnehmer seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder der Nachzahlung des Bezugspreises für die Redaktion verantwortlich: G. Schubeis, Kamen

51. Jahrgang

Der Geschäftsstelle des Deutschen Volksopfers Berlin NW 40, Schopenhauerstraße 35, haben bis jetzt neben einer Anzahl Devisen rund 1,6 Milliarden Papiermark zur Verfügung g. Nicht eingebriffen sind in diesem Betrag die bei den Sammelstellen und den viel

General Journier hat an den Oberbürger-
meister von Essen folgendes Schreiben gerichtet:
Seit einiger Zeit sind die Kohlenliefer-
ungen, die den Erfordernissen der Be-
satzungstruppen entsprechen, nicht gesichert.
Auchdem sind Verzögerungen in anderen
Materiallieferungen festgestellt worden. Ich
habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich be-
schlossen habe, den unter meinem Befehl
stehenden Truppenteilen vorzuschreiben, sich selbst
zu bedienen, wenn auch irgend welche Schäden
für Ihre Beamten und für die gute Ordnung
daraus entstehen könnten.



Küß Dein

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Original-Roman von M. Herzberg.

46. Fortsetzung.

Rudolf tritt, getrennt dem seiner Schwester
gegebenen Versprechen, schon sehr zeitig am
andern Morgen nach Greifenstein hinüber und
unterrichtete den Grafen von deren Liebe zu
ihm und der Ursache ihrer damaligen Abwei-
fung, aber auch von ihrer jetzigen Bedingung
für die Annahme seines Antrages. Dieser er-
klärte darauf seine Liebe und ließ den Freund
ganz im Dunkel über die Empfindungen, welche
seinem Antwort in ihm hervorrief. Und schließlich
kam ein Mann nach solcher Nachtstunde
schon das Heißt selbst überlassen blieb, verabschiedete
sich sofort nach Greifenstein.

Eine lange Weile verließ der Graf grü-
belnd in seinem Zimmer. Daß seine Liebe, wie
er gedachte, hoffte, beglückte ihn unauß-
sprechlich. Und obgleich ihn, andererseits, die
Bedingung, welche sie für ihre Vereinigung mit
ihm stellte, sehr verdroß, so verstand er doch
daran ihren Stolz und ihr empfindliches Ego-
gefühl, weil diese Eigenschaften seinem eigenen
Charakter, seiner eigenen Gesinnung durchaus
entsprachen. Aber seinem Mannesstolz und
seinem Selbstbewußtsein widerstand es, der
Mutter diese Bedingung der Geliebten mitzu-
teilen, sich und sein Glück gewissermaßen von
ihm abhängig zu machen, gleichsam ihre Erlau-
bis zu seiner Verheiratung mit Irene zu er-
bitten, wie er hätte tun müssen, wenn er ihr
gegen, die Mutter der Geliebten genügt und
freundlich geliebt zu machen. So ergab sich
ihre Einwilligung zu seiner Ehe mit ihr von
selbst, ohne daß er diese für ihn peinliche
Bedingung bekanntgeben brauchte. Sehr reich
in seinen Entschlüssen, entließ er sich, sofort
an die Verwirklichung des geliebten Vorhabens
zu gehen, und begab sich hinüber in das Es-
zimmer, wo die Gräfin am Kaffeetisch bereits
des Sohnes harpte, dem zu Rede sie ständ-
lich mit ihm gemeinjam einzunehmen.

Sie, die ihn, jeden Zug des ihr so teuren
Anfanges, so an den Tagen über seinen
Brauen, an dem selbsteigenen, willenshaften
Munde, daß er ihr etwas Größeres, wenn nicht
Unangenehmes, mitteilen beabsichtigte, wenn
dem er ihr die Hand geliebt und sich in seinen
Gefühl ihr gegenüber niedergelassen hatte, be-
gann er denn auch unmittelbar in Bestim-
ten Zone.

„Es soll mich freuen, wenn ich dich, nach
deiner Verlobung, tatsächlich heiratet, und zwar
aus folgenden Gründen: Du hast mich oft
eifrigst angereizt zu heiraten, und ich folgte
dir neugierig schon, daß ich nachgerade ebenfalls
zu dem Entschlusse gekommen bin, und meine
Wahl ist auf Irene Hebburg gefallen.“

„D Gernot“ rief hier die Gräfin in einem
Tone, der deutlich ihr Entsetzen und ihre
Abneigung gegen das junge Mädchen offen-
barte.

„Hast du etwas dagegen?“ fragte er schloß.
„Sich dir irgend etwas von ihr bekannt, das
sie als mein Weib ungeeignet erscheinen ließe?“

Die Gräfin schloß munterbraun. Ihre
Gründe gegen eine Verbindung ihres Sohnes
mit Irene waren so zahlreich und bedeutend,
daß sie sie unmöglich alle auflisten konnte.
Der hauptsächlichste, daß sie arm, und die
Schwäger eines simplen belgischen Gutbe-
walters ihres Sohnes und daher gänzlich un-
geeignet für die Stellung einer Gräfin Gernot
zu Greifenstein war, lag für ihr doch auch
so auf der Hand, daß seine letzte Frage sie
nichts erbitterte.

„Sich dir etwas von ihr bekannt, das sie
als mein Weib ungeeignet erscheinen ließe?“

„Nein, und du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Du weißt das so gut wie ich!“

„Sich möchte eine wichtige Frage an dich
richten, Mutter!“

„Sich bin bereit, sie zu hören, Gernot“,

entgegnete sie mit angenehmer, sorglosig-
keit, ihm Kaiser einflüsternd, den er jedoch
unbeachtet ließ.

Sei stark!

„Sei stark, du Sohn der roten Erde.“

Wie keine Eichenstämme Karl!

Welch keinen Schritt vor weissen Knechten,

Da Bruder aus der Grafschaft Mark!

Noch glüht auf Hallen rot dein Kavaliere,

Noch flackern schwarz des Rauges Fackeln.

Wald singt die Gänge nun im Himmelsdom

Welchales dir ein Kied von deinen Ahnen.

Und dieses Lied: es klingt so süß

Von deiner Wiege, deinen Kinderjahren,

Und allem, was uns Heimat hieß!

Wir wollen bleiben, was wir waren!

„Sei stark, du Sohn der roten Erde.“

Wie keine Eichenstämme Karl!

Welch keinen Schritt vor weissen Knechten,

Da Bruder aus der Grafschaft Mark!

„Sich möchte wissen, was du eigentlich gegen
Irene Hebburg hast?“ fragte er nun kurz,
sie durchdringend ansehend.

„Was ich gegen Irene Hebburg habe?“

„Wiederholte sie ganz überaus und höchst
involuntär.“

„So, Mutter. Ich hege seit langem die
Ihrezeugung, daß du ihr durchaus nicht
freundschaftlich gesinnt seiest!“

„Gewahre, Gernot, du irrst. Sie ist ein
sehr schönes Mädchen und klug und gebildet“,

sprach sie aus.

Greifend.



„Du, Gustav, was machst denn der mit seinem Stief?“

„So, wälsste Ehe, damit schlügt er eben die Zeit tot.“

Summarisch.

„Vater (zu seinem Sohne, der als Laufbursche in ein
Kontingenzgeschäft eingetreten ist): „Nun, Moritz, ist Herr Bauer
mit Dir zufrieden?“

„Sehr zufrieden, er hat mir bereits sein volles Ver-
trauen und eine gestrichelte Dose geschenkt.“

Beizendes Zusammenreffen.

Der Herr Professor hat am Schluß des Semesters die Teil-
nehmer seines Seminars zum Abschieden zu sich gebeten. Da es
aber bekannt ist, daß die Professorin etwas krankheits- und die
leibliche Spaltung der Gäste daher immer etwas dürftig ausfällt,
so beschließen die Studenten, sich durch ein gemeinsames Abende-
brod auf die zu erwartenden Genüsse vorzubereiten. Sie betreten
zu diesem Zwecke ein in der Nähe der Wohnung ihres Gastgebers
gelegenes Lokal und nehmen, da alles besetzt ist an einem Tisch
Platz, an welchem bereits ein hinter einer großen Zeitung ver-
borgener Herr sitzt. Erst als ihm der Kellner ein Weisfisch mit
Bratartoffeln bringt, legt der Herr die Zeitung fort, und wenn
erbliden die Studenten jetzt? Ihren Herrn Professor, bei dem sie
heute Abend zu Gaste gebeten sind.

Gedank.

Gans kommt nach Hause und erzählt, daß ihm die Zente, die
er befücht hat, eine Zente voll Güste mit auf den Weg gegeben
hat. „Wo sind die Güste?“ — „Die habe ich in der Elektrischen
aufgelesen. Mama.“ — „Wo hast du die Schalen gelassen, du
hast sie doch nicht etwa in den Wagen geworfen?“ — „Aber nein.
Mama die habe ich in die Manteltasche von dem Herrn gesteckt,
der neben mir saß.“

Guter Tag.



1. Sportsmann: „Gott was glanz!“

2. Sportsmann: „Das glaubst! Den schärfsten
Rheumatis.“

Existenzbedingung.

Richter (zum Angeklagten): „Die konnten Sie nur den
Sorge so arg schlagen, er hat Ihnen doch gar nichts in den
Weg gelegt?“

Gepp: „Unserer rasi halt a gern amal a bißel, Herr
Richter!“

Zu ruh.

„Kellner, nehmen Sie das Weisfisch zurück und lassen Sie es
nach einmal durchschauen.“

„Berichtigung mein Herr, Sie bestellen es aber halbgar.“

„Dawohl, halbgar! Aber dies ist noch so roh, daß man es
nach ordentlich wischen fößt!“

Depeschenwechsel.

„Wo bleiben die erbetteten sehtausend Mark? Depeschen
Gruf. Dein Sohn Fritz.“

„Bei mir. Herzlichen Gruf. Dein Vater.“

Verurs-Glosser.

Der Herr Physikalprofessor Oberstein kommt aufs Wohnung-
amt. „Bitte,“ sagt er, „ich möchte weiter nichts als einen leeren
Raum.“

„Aber Herr Professor,“ ruft der Beamte lächelnd aus, „Sie
wissen doch besser als ich, daß es keinen „leeren Raum“ gibt!“

„Knecker-Ehe kommt zum Arzt und klagt über Atembeschwer-
den. Der Arzt untersucht ihn und sagt: „Dagegen werde ich Ihnen
Sauerstoff verschreiben. Sie kennen doch seine großartige Wirkung?“
Prompt antwortete Ehe: „Ja, ja, ja, mit Sauerstoff habe
ich ja jahrelang die dickschichtigen Gelbschleimhäute aufgeschmolzt!“

